

# Ich sehe gern ein weisses Kleid

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-450300>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Graber

Nun freicht er sich vergnügt den Bauch  
und ist mit sich zufrieden.  
Na ja, das kann er schließlich auch:  
Ihm ist das Glück beschieden.

Er wackelt froh mit Kopf und Hand  
und fühlt sich äußerst munter.  
Er läßt das ganze Vaterland  
diskret am Seil herunter.

Er brüßet sich im Heiligenschein,  
den ihm die Freunde gaben,  
und brockt uns eine Suppe ein,  
die wir zu löffeln haben.

Er ist zufrieden wie noch nie  
und pfeift im großen ganzen

sogar die schöne Melodie,  
nach der wir alle tanzen.

Paul Altheer

### Russische Offensive

Ach, liebe Brüder, seid offensiv!  
So hört man bitten, so hört man drohn —  
Sonst geht's mit dem neuen Regime bald schief  
Und Spott bleibt und Schimpf euch und Hohn!  
Schickt auf die Schlachtbank Heer um Heer —  
Das dient euch zum Besten, zu eurem Wohl!  
Zum Teufel mit eurem Friedensbegehrt  
Und mit dem ganzen Verbrüderungskohl!  
Verblutet euch weiter, was liegt daran?  
Ihr habt Kanonenfutter zu hauf! —  
Kämpft weiter bis auf den letzten Mann,  
Wir helfen euch nachher wieder auf.  
Wir brauchen euch, Brüder, mehr denn je —  
Bis zum letzten Russen kämpfen wir kühn.  
Was zaudert ihr noch? Es wird uns weh,  
Denkt ihr an Frieden und Saaten grün.  
Auf, Russen, und stürmt und schaut euch nicht um!  
Jetzt Frieden — das wär' ein Geschäft, o Graus,  
Und wenn nicht für euch — für uns doch. Darum  
holt die Kastanien für uns heraus! Sm, hm

### An einen politisierenden Pfarrherrn

Herr Pfarrer, nun seht, das habt Ihr davon.  
Warum seid Ihr auch nicht neutraler?  
Ihr bringt Euch noch um Eure Position,  
Geht, werdet doch etwas logaler.  
Und predigt nicht just das, was Ihr denkt  
Und ärgerlich dünkt allen Ivergen;  
Euch hat ja der Herrgott den Geist geschenkt,  
Daß Ihr ihn auch könnt' verbergen.  
Und rouchert mit Eurem Pfund nicht zu viel,  
Die Obrigkeit mag es nicht leiden;  
Treibt ja nicht mit der Politik Spiel  
Und bleibt auf der Kanzel bescheiden.  
Besonders in puncto publicitas,  
Da wird die Sache ganz bränzlich;  
Das stoßt bald den Boden aus dem Saß  
Und spricht gegen Euch fast gänzlich.  
Wir selbst sind gerade nicht philiströs,  
Wir haben das Maul auch gern offen  
Und haben trotz Warnungen offiziös,  
Das Richtige dennoch getroffen.  
Entgleist man 'mal auf neutraler Bahn,  
Wird man sich zurecht auch finden —  
Dem Ochsen, der da drischt, soll man  
Niemals das Maul verbinden! S.

### Der Umschwung

Eine junge Hausfrau fand beim Aufräumen  
im Bett ihres jüngeren Zimmerherrn eine  
Haarnadel aus Schildpatt. Es war die gleiche,  
die sie seit kurzem vermißte. Sonderbar!...  
Ihr Mann war zwar für drei Tage abwesend.  
Doch würde sie es nie... mit dem jungen  
Medizinstudenten... auf keinen Fall...  
Oh! nie....

Doch wie kommt ihre Nadel dazu... mit  
einem Mal in seinem Bett... stahl er sie?  
Nahm er sie heimlich aus der Schublade ihres  
Toilettentisches? Doch... was braucht er  
ihre Schildpattnadel? Und daß er sie noch  
ins Bett mitnimmt!...

„Er liebt mich! Bei Gott! Er liebt mich!“  
Sie ertappte sich auf allzugroßem Jubel,  
gleich dachte sie an ihren Mann, steckte die  
Nadel in ihr lichtblondes Haar hinein, rief die  
junge Magd Anna und befahl ihr das Bett  
des Zimmerherrn zu machen.

Eine Stunde darauf machte sich Anna,  
die auch im Strifiren bewandert war, an dem  
Kopfsputz der Gnädigen zu schaffen.

Plötzlich stockte sie und erwartete schwere  
Vorwürfe, die ihr aber nicht zuteil wurden.

Am nächsten Morgen fand Anna auf dem  
Kissen des Medizinstudenten dieselbe Schild-  
pattnadel, welche ihre Herrin einen Tag vor-  
her an beinahe gleicher Stelle gefunden hat.

So wollte also der Zufall, daß die Nadel,  
welche ihr so gefiel, daß sie sie der Madame  
vor einigen Tagen entwendete und dann ver-  
lor, endlich dennoch in ihren Besitz gekom-  
men war.

Die 17-jährige freute sich darüber wie eine  
solche....

Breilich sagte sie am Abend zu dem Me-  
dizinstudenten, der wiederum zudringlich wurde:  
„Nah! Sehen Sie, daß Sie sich was passen-  
deres suchen. Ihnen ist 'ne alte Schachtel,  
wie Sie sie vergangene Nacht hatten, gut  
genug....“

Der Student errötete. Etwas Diskretion,  
zumal es sich um die Frau des Hauses han-  
delte, schien ihm dennoch unentbehrliche Vor-  
sicht zu sein.... Anna gab indessen ihrem  
17-jährigen Altersstolz die Zügel frei, ohne  
daran irgendwie Schaden zu nehmen: denn

das zweite von ihrer Herrschaft zurzeit aus-  
gemietete Zimmer gehörte einem Theologie-  
studenten.... R. Bruckmüller

### Ich sehe gern ein weißes Kleid

Ich sehe gern ein weißes Kleid,  
Wenn es so duftig rauscht,  
Und wenn es sich zur Sommerszeit  
Um schöne Glieder bauscht.

Ich sehe gern den Sommerhut,  
Der seine Krämpfe wiegt,  
Wenn er sich in der Sonnenglut  
Chic an ein Köpfchen schmiegt.

Und ich beneide Kleid und Hut:  
Es müßte Wonne sein,  
Sich schmiegen an ein warmes Blut  
Im hellen Sonnenschein. Jrois



Srau Stadtrichter: Was sä-  
ged Sie ä zu dem Alpitheeg-  
ger-Mierpris? Schicked I  
ächt dä Grimm nüd hei us  
Rusland zun-ere Brodeß-Ber-  
sammlig?

Herr Seuff: Wäßt nüd roege  
was, mr cha ja gratis anders  
Wasser trinke.

Srau Stadtrichter: De Chrieg  
hät schints doch ä na öppis  
guets; mr wänd ich dänn nu  
gern gseh, wie Mänge daß um-  
chunt, will'r näme ganz Gelte voll dhan abeleere und  
säb mä mr.

Herr Seuff: Schad, daß die Allierte's Usdärfe  
nüd under d' Chriegsziel händ chönne näh, ale wärid  
I' glaubi gliner z' Bode gli mit ehne, hauptsächlich mit  
de Mayre.

Srau Stadtrichter: I glaube, d' Gidginosse miecht  
mr mit säbem au besser weder mit Schüße. Oder  
händ Sie öppe gemeint, die Abstinenzussellig sei  
nu zuefellig z' Süri gli.

Herr Seuff: Suefellig oder nüd, deswege wird de  
§ 11 nüd gliriche. Da müßstid die Limenadeheilige  
die Sach säu anderst i d' Singer näh, wedar ä so.

Srau Stadtrichter: Nähm mi Wunder wie; wenn'r  
ehne äfänigs mit Preperätore, wie I' ums Mierestück  
ume drizggeh chömed vo dem gottvergeßne Alkohol:  
wenn i das Wort nu mueß is Mul näh, so lupst's  
mi schier.

Herr Seuff: Sie sind nüd die Erst, es hät ander ä  
scho glupst, wo-n Alkohol is Mul gnah händ. Es  
wär glischer, die Abstinenzklub mürd'id all Monet en  
Abtschreckigsuchen isühre und under em große  
Bellsarmeezelt ume vergäbe Chrenoi und Bockbier us-  
schenke, bis z' Mahdemies under de Tischen unelltid,  
daß's Publikum dr Ekel überchiem vor dene Gif-  
tere u —

Srau Stadtrichter: Und's ganz Jahr die glichlige  
dune liid und all Monet ä paar hundert neu Stamm-  
gäst dazue.

Redaktion: Paul Altheer, Telefon 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5  
Telephon 4655.

# Champagne Strub